

Die frühen Slawen im Staatssozialismus

Witold Hensel, Joachim Herrmann und die Slawische Archäologie in der Volksrepublik Polen und der DDR

Vortrag anlässlich des Wissenschaftlichen Förderpreises des Botschafters der Republik Polen unter Schirmherrschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften

Sehr geehrter Herr Botschafter Tombiński, sehr geehrter Herr Professor Kąkolewski, sehr geehrte Jurymitglieder, liebe Kolleg*innen, liebe Gäste,

ich bedanke mich sehr herzlich für die Auszeichnung meiner Arbeit. Bitte entschuldigen Sie vielmals, dass ich heute nicht dabei sein kann! Sehr gerne hätte ich persönlich Einblicke in meine Dissertation gegeben und mit Ihnen und euch gemeinsam gefeiert. Dass das nicht klappt, finde ich sehr schade.

Wie der Titel meiner Arbeit verrät, habe ich mich in meiner Dissertation mit der Slawischen Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen auseinandergesetzt. Das heißt: mit der archäologischen Erforschung der „frühen Slawen“, also von Bevölkerungsgruppen in Frühgeschichte und Frühmittelalter, die als „slawisch“ eingeordnet wurden. Dass dieses Thema in der Archäologie im mittleren und östlichen Europa nach 1945 zentral war, ist von der Forschung bereits mehrmals benannt, für den von mir beleuchteten Zusammenhang allerdings bisher nicht näher analysiert worden.

In meiner Arbeit habe ich untersucht, welche Formen politischer und ideologischer Durchdringung in der Slawischen Archäologie in der PRL und der DDR festzustellen sind. Etwas ausführlicher bedeutet das: Ich habe analysiert, welche Auswirkungen des staatssozialistischen Rahmens, seiner politischen und administrativen Strukturen und des Marxismus-Leninismus sich in der Slawischen Archäologie fanden. Außerdem habe ich nach individuellen Handlungsspielräumen von Wissenschaftler*innen und deren Ausgestaltung gefragt. Damit zielte meine Arbeit auf einen Beitrag zur Geschichte der Slawenforschung und von „Slawenbildern“, zur Geschichte von Wissenschaftler*innen unter staatssozialistischen Bedingungen und zum methodischen Vorgehen der Wissenschaftsgeschichte.

Mit der DDR und der PRL habe ich dabei vergleichend-verflechtungsgeschichtlich zwei Länder mit konfliktreicher Vorgeschichte in Sachen Slawenforschung betrachtet, insbesondere unmittelbar vor 1945. Nach 1945 waren beide Länder wiederum offiziell in Freundschaft verbunden – und das sollte auch für ihre Forschenden gelten. Wie wurde mit diesem Spannungsfeld umgegangen?

Um diese Fragen zu beantworten, habe ich in meiner Arbeit einen biografischen Ansatz gewählt und die Lebenswege von Witold Hensel (1917–2008) und Joachim Hermann (1932–2010) als „Prismen“ für meine Fragestellung genutzt.

Hensel und Herrmann leiteten die archäologischen Forschungsinstitute an den jeweiligen Akademien der Wissenschaften in der PRL und der DDR – das Instytut Historii Kultury Materialnej (IHKM) und das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) –, hatten also mächtige administrative Positionen inne, und galten außerdem als Experten für die frühen Slawen. Der biografische Zugang ermöglichte es mir, konkrete Interaktionsabläufe, Netzwerke und Handlungsräume freizulegen. Dazu habe ich auf die Archive der von Herrmann und Hensel geleiteten Institute bzw. ihrer Nachfolgeinstitutionen zurückgegriffen, auf Dokumente aus anderen Archiven, auf ihre Publikationen und über sie publizierte Texte. Außerdem habe ich mit dem bisher weitgehend unerforschten Nachlass von Joachim Herrmann gearbeitet.

Anhand der frühen Karrieren von Witold Hensel und Joachim Herrmann habe ich die *Anfänge* der archäologischen Slawenforschung nach 1945 in Polen und Ostdeutschland betrachtet. Witold Hensel war bereits in der Zwischenkriegszeit als Prähistoriker ausgebildet worden. Nach dem Krieg konnte er an alte Netzwerke und frühere Forschungsergebnisse anknüpfen und seine Karriere fortsetzen. Gleichzeitig war er noch jung und „unverbraucht“ genug, um sich – auch ohne Parteimitgliedschaft – einigermaßen glaubhaft offiziell von der national geprägten Prähistorie der Zwischenkriegszeit loszusagen und sich dem Historischen Materialismus zuzuwenden, als dies Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre von den parteilichen und staatlichen Stellen in Polen eingefordert wurde. Die „Slawische Archäologie“, als solche in Anlehnung an das sowjetische Vorbild ab Mitte der 1950er Jahre bezeichnet, bot dabei die Chance, die eigene Forschung (inklusive zwischenkriegszeitlicher Vorhaben und Standpunkte zur Frühgeschichte des polnischen Gebietes) mit der marxistisch-leninistischen Geschichtsauslegung nach sowjetischem Modell zu verbinden. An die Stelle eines nationalen Schwerpunkts bei der Darstellung der eigenen Frühgeschichte trat ein größerer – slawischer – Rahmen.

In Ostdeutschland lag der Fokus nach 1945 zunächst auf der Neuschreibung der Geschichte der frühen Germanen, als Korrektur der Forschung vor 1945. Wer slawische Hinterlassenschaften untersuchte, hütete sich angesichts der Vorgeschichte meist vor historischen Schlussfolgerungen. Erst in den frühen 1960er Jahren wurden von Joachim Herrmann Analysen vorgelegt, die frühmittelalterliche Hinterlassenschaften auf ostdeutschem Gebiet nicht nur den Slawen zuordneten (das war schließlich auch schon vorher geschehen), sondern das mit einer historisch-materialistischen Interpretation verbanden. So konnten die Slawen Teil der offiziellen Geschichtserzählung der DDR werden. Joachim Herrmann, 15 Jahre jünger als Witold Hensel, wurde in der DDR akademisch und politisch sozialisiert, trat als junger Mann in die SED ein und wurde in seinem Ur- und Frühgeschichtsstudium im Historischen Materialismus ausgebildet – *bevor* er sich den frühen Slawen als Untersuchungsgegenstand zuwandte, sozusagen andersherum als bei Hensel. Passend dazu setzte sich die Bezeichnung „Slawische Archäologie“ in der DDR erst als Reaktion auf deren Verwendung in Polen und in anderen verbündeten sozialistischen Staaten durch.

Hensels und Herrmanns Tätigkeiten als Institutsdirektoren und als Organisatoren der „Internationalen Kongresse für Slawische Archäologie“ als für mein Thema einschlägige Großveranstaltung, deren erste Ausgabe 1965 in Warschau und zweite 1970 in Ostberlin stattfand, ermöglichten die Untersuchung der *wissenschaftsorganisatorischen Seite* der Slawischen Archäologie. Ich habe herausgearbeitet, dass Hensel und Herrmann die Erforschung der frühen Slawen in ihren Instituten bei Dissertationsthemen, Forschungsplänen und Publikationsprojekten gezielt förderten – durchaus gegenüber anderen Forschungszweigen – und sich auch jenseits ihrer Institute für die Slawische Archäologie einsetzten. Hensel argumentierte gegenüber polnischen Verwaltungsstellen, politischen Autoritäten oder Kolleg*innen dabei mit dem Prestigegewinn der polnischen Forschung: Eine Vorreiterrolle auf dem Gebiet der Slawischen Archäologie könne ihr Ansehen stärken. Im Austausch mit Forschenden aus dem östlichen Europa betonte er dagegen das gemeinsame Interesse an der geteilten slawischen Vergangenheit und das transnationale Kooperationspotenzial. Für die DDR stellte die Slawische Archäologie eine Anschlussmöglichkeit an die Forschung in den verbündeten Staaten dar, war Mittel zur Inszenierung einer von der NS-Vergangenheit gelösten ostdeutschen Archäologie und damit zur internationalen Anerkennung. So setzte Joachim Herrmann die Erforschung der slawischen Vergangenheit Ostdeutschlands in der DDR stets in Kontrast zur Abwertung der Slawen vor 1945 und zur Forschung in der BRD, in der er diese fortgesetzt sah. Als wichtiges Unterscheidungsmerkmal betonte er dabei das ostdeutsche Bekenntnis zum Historischen Materialismus.

Die *Analyse der wissenschaftlichen Publikationen* von Hensel und Herrmann legte ihre Interpretationen zu den frühen Slawen frei. Dabei fiel auf: Beide setzten die Anfänge slawischer Besiedelung auf polnischem und schließlich ostdeutschem Gebiet sehr früh an – anhand von frühdatierten archäologischen Quellen. Damit betonten sie einerseits die weit zurückreichende slawische Vergangenheit der Gebiete und andererseits das hohe Entwicklungsniveau der frühen Slawen, weil diese eben schon sehr früh über bestimmte Werkzeuge und Bauformen verfügt hätten. Dabei richteten sie sich indirekt oder direkt gegen die Thesen zur angeblichen Rückständigkeit der Slawen aus der deutschen „Ostforschung“ vor 1945. Hensel verband dabei die traditionell-nationalgeschichtliche polnische Theorie von einer autochthonen, also von äußeren Einflüssen unabhängigen, Entwicklung mit dem Historischen Materialismus, indem er wirtschaftliche und soziale Faktoren als „innere“ Geschichtstreiber in den Mittelpunkt stellte. Herrmann rekonstruierte die slawische Geschichte des DDR-Territoriums vor allem als Beleg für die – wie er es ausdrückte – slawische Beteiligung an der „Ethnogenese des deutschen Volkes“, also den slawischen Anteil an der deutschen Geschichte. Daraus leitete er die besondere Verbundenheit der DDR mit anderen Staaten mit „slawischer Vergangenheit“ und die Zugehörigkeit zum sowjetischen Bündnissystem ab. Hensel und Herrmann verwendeten beide ideologisch aufgeladene Begriffe wie „Produktionskräfte“ oder „Klassen“ bezogen auf die Frühgeschichte und das frühe Mittelalter, allerdings oftmals ohne konkrete Verbindung zum archäologischen Material.

Vielmehr prägten diese Begriffe die daraus abgeleiteten historischen Darstellungen. Dabei zeigte sich bei Herrmann eine stärkere Orientierung am sozialistischen Periodisierungs- und Interpretationsmodell.

Den Ausblick meiner Arbeit bildete die Untersuchung der Entwicklung von Hensel und Herrmann und der Slawischen Archäologie *nach 1989/90*. Nach dem Systemwechsel verlor die Erforschung der frühen Slawen in Polen und in Ostdeutschland bzw. im wiedervereinigten Deutschland ihre zentrale Bedeutung. Das lag in Polen an der kritischen Überprüfung und Korrektur der erwähnten Frühdatierungen, an einer stärkeren „Westausrichtung“ der Forschung und der Hinwendung zu bisher vernachlässigten Themen und neuen Konzepten. Hensel ging 1989 mit über 70 Jahren in den Ruhestand. Er ist bis heute eine Koryphäe der polnischen Archäologie. Nach ihm ist die Bibliothek im heutigen Instytut Archeologii i Etnologii an der PAN benannt. Herrmann hingegen wurde aus seinem Institut 1990 zum Rücktritt gedrängt, er wurde negativ evaluiert und seine Forschungen und sein Führungsstil wurden in der Öffentlichkeit sehr kritisch bewertet. Sein Karriereweg und auch der der Slawischen Archäologie waren beeinflusst vom Kontext der deutsch-deutschen Wissenschaftstransformation. Im Kreis der Slawenforscher*innen – und insbesondere bei seinen mittel- und osteuropäischen Kolleg*innen – war Herrmann allerdings weiterhin durchaus angesehen. Er versuchte noch, seine Forschungen zu den frühen Slawen an die neuen Bedingungen und westdeutsche Konzepte anzupassen. Eine institutionelle Anbindung konnte er nach 1990 – obwohl erst 57 bzw. 58 Jahre alt – aber nicht mehr finden. Auch in ihrer Geschichte nach 1989/90 war die Slawische Archäologie – ebenso wie als zentrale Forschungsrichtung in staatssozialistischer Zeit – also von den gesamthistorischen und gesellschaftlichen Konstellationen durchdrungen.

Natürlich hat die Erstellung einer Dissertation ihre Höhen und Tiefen – und die gab es auf jeden Fall auch bei mir. Dass ich heute krank bin und nicht an der Preisverleihung teilnehmen kann, ist wohl eher als Tief zu verbuchen. Noch als ich das letzte Kapitel meiner Arbeit geschrieben oder diesen Vortrag vorbereitet habe, hat mich mein Thema überzeugt und begeistert. Das ist nicht selbstverständlich und dafür bin ich sehr dankbar. Genauso wie für die Unterstützung meiner Betreuer*innen Professor Eduard Mühle und Professorin Maren Röger, meiner Kolleg*innen, lieben Freund*innen und meiner Familie bis hierher – und heute vor allem für die Auszeichnung mit dem Wissenschaftspreis.

Vielen Dank!